

SCHWARZSENDER

Aus dem Stall

Fröhliche Welle an der deutsch-holländischen Grenze: Bauern und Bürger betreiben Dutzende von illegalen Sendern.

Sonntag morgens gegen neun, sobald der Schweine und Kühe gefüttert hatte, machte sich der Jungbauer Lukas Gosink, 24, in einem Nebenraum seiner Garage zu schaffen. Er drückte ein paar Tasten, nahm ein Mikrofon zur Hand und sprach: „Moyn, leve Loe, hier ist Radio Bonanza.“

Dem plattdeutschen Morgengruß folgte die Erkennungsmelodie, die „Amselpolka“, dann das Programm fürs flache Land: viel Blasmusik und kaum Gequass. Die Leute an der

fiziellen Rundfunkanstalten — an der Grenze werden vornehmlich WDR, NDR und Radio Hiversum gehört — örtlich Konkurrenz.

„Für die Leute da oben ist das geradezu ein Volkssport“, meint Günter von Boscamp vom Fernmeldetechnischen Zentralamt in Darmstadt, und daß die Amateure ganz und gar bei der Sache sind, bestätigt auch die holländische Post. „Wenn wir einen Sender aus dem Äther geholt haben“, so ein Beamter, „sind gleich zwei neue da.“

Theoretisch könnten die Amateure mit ihren selbstgebastelten Geräten schon mal den Flugsicherungsdienst oder den Seefunkverkehr stören, weshalb ihr Treiben amtlich „Ärgernis“ erregt. Aber bislang halten sie sich fern von wichtigen Frequenzen, und so betreibt die Post Fahndung nach den Schwarzsendern, die zwischen zwei Märschen auch ein örtliches Fußball-

Seine meist vorsichtigen Kollegen diesseits und jenseits der Grenze, die aus Tarnungsgründen gelegentlich ihre Stimmen verstellen oder zu unregelmäßigen Zeiten senden, profitieren von einem „beispiellosen Warnsystem“ (so ein Bundespost-Experte), das wohl nur noch auf dem Land so gut funktionieren kann. „Kaum kreuzt ein fremdes Auto auf“, so der Darmstädter Boscamp, „geht die Nachricht rund, und die Sender machen Pause“ — und dann „hängen unsere Leute in der Luft“.

Optisch können die Männer in den Peilwagen, die regelmäßig Kontrollfahrten machen, kaum etwas wahrnehmen. Die Äther-Täter, kleine Geschäftsleute oder Bauern, verstecken ihre Sendeantennen sorgfältig, etwa in alten Bäumen; als Studios dienen Dachböden oder Stallecken. Ein holländischer Landwirt hatte sein Sende-



Schwarzsender, Post-Peilwagen: „Spielen lassen, spielen lassen“

deutsch-niederländischen Grenze hören's gern, Sonntag für Sonntag, Mittelwelle 1200 Kilohertz.

Doch dann fuhren Beamte von Post und Polizei dem Bauern Gosink in Esche bei Nordhorn in die Plattenparade. Sie beschlagnahmten den Schwarzsender samt Transformatoren, Röhren und Verstärker und brachten Gosink vors Schöffengericht. Unlängst bekam der Landwirt sein Urteil: 1200 Mark Geldstrafe wegen Verstoßes gegen das Fernmeldeanlagengesetz.

Seither schweigt Bonanza, doch Ruhe herrscht im Äther nicht. Ob „Radio Manolito“, „Onkel Hein“ oder „Meckie Mercedes“ auf deutscher Seite, ob „Radio Lollipop“, „de Piraat“ oder „de blauwe Engel“ auf holländischem Boden — im Grenzgebiet vom niedersächsischen Nordhorn bis zum westfälischen Ahaus sind Dutzende von Schwarzsendern zu hören. Aus schierer Freude am Funken machen sie den of-

spiel oder einen Knobelabend avisieren, nicht eben mit allergrößter Dringlichkeit.

Politisch gelten die Störenfriede ohnedies als „völlig harmlos“; eine Intensivsuche wie in Berlin, wo vor kurzem ein Dutzend Spezialisten mit Peilgeräten ausschärmte, um einen Polit-Sender aufzuspüren (und ihn auch ortete), scheint der Post im westdeutschen Grenzraum nicht angebracht.

„Spielen lassen, spielen lassen“, lautet die Darmstädter Devise. „eines Tages werden die übermütig und bleiben zu lange in der Luft.“ Dann ist es den Peilbeamten ein leichtes, einen Schwarzsender auf den Meter genau zu orten, wie unlängst in einem holländischen Grenzort. Dort nutzte ein junger Sendeamateur — Intendant, Moderator und Techniker von „Radio Vrolijke Mijnerker“ — die Zeit, die er nach einem Autounfall zu Hause verbringen mußte, allzu ausgiebig. Er funkte in einem fort und wurde prompt erwischt.

gerät in einer Remise aufgebaut, sein „Radio Moskau“ sendete vor allem oberkrainische Blasmusik.

Auf Hinweise aus der Bevölkerung dürfen die Funkkontrolleure kaum rechnen. Der illegale Landfunk ist beliebt, die „Grafschafter Nachrichten“ in Nordhorn schrieben bereits von „Ätherwohltätern“. Bürger, die sich in dem Blatt zu Wort meldeten, wußten nur Lobendes über die Schwarzsender zu berichten, und als gegen den Bauern Gosink die Geldstrafe verhängt wurde, organisierte ein Nordhorer Textilmeister sogleich eine Spendenaktion.

Was Wunder, daß auch manche Funkkontrolleure heimlich Sympathien für die Amateure hegen, die partout nicht von ihrem unerlaubten Funken lassen wollen. Ein junger Holländer jedenfalls mochte auch nach einer zweiwöchigen Gefängnisstrafe nicht Sende-schluß machen. Er sendet schon wieder: andere Stelle, gleiche Welle. ♦